

Erdölfieber in Ghana

Wie sich ein afrikanisches Dorf auf den unbekanntem Segen zukünftiger Öl- und Erdgaseinkünfte vorbereitet

Im Dezember soll vor der Küste Ghanas erstmals Erdöl in kommerziellen Mengen gefördert werden. Wenn es nach der Regierung geht, werden die Fehler Nigerias und anderer afrikanischer Förderländer vermieden.

Markus M. Haefliger, Accra

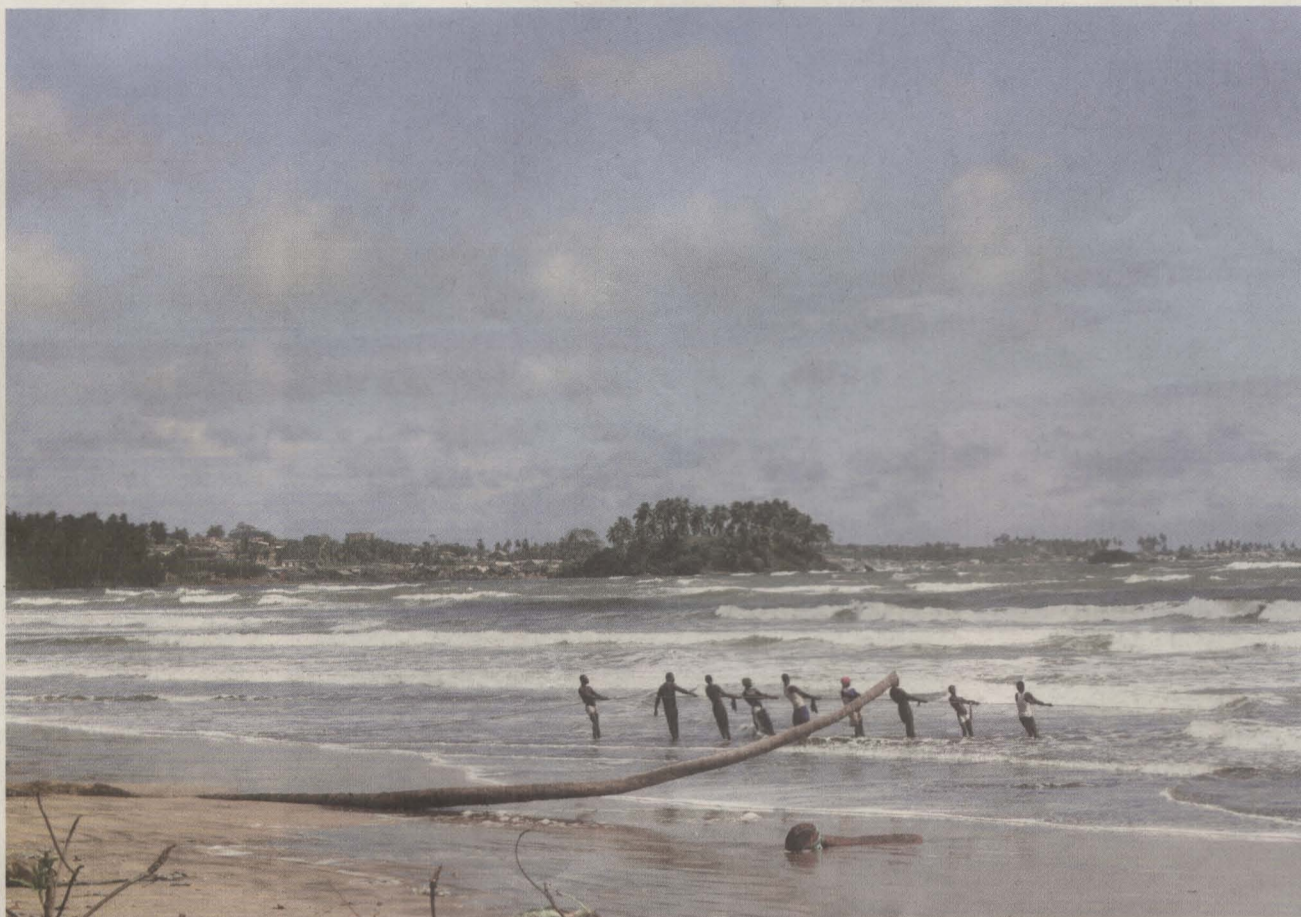
Wäre die Erdölindustrie Ghanas eine Eisenbahn, so würde man sie kommen hören, wenn man in Bonyere das Ohr auf den Erdboden legte. Das Fischerdorf im äussersten Südwesten des Landes, nahe der Grenze zu Côte d'Ivoire, macht einen schläfrigen Eindruck. Hinter dem weissen Strand liegt ein Friedhof mit Grabsteinen, deren Namen von Hand eingraviert wurden und die schief und verwittert im Sand stehen. In einem Wald von Kokospalmen haben die Bauern Cassava-Felder angelegt. Sie schieben ihre Kanus in das Flüsschen Domunli, das reich an Tilapia ist, einem erdig schmeckenden Süsswasserfisch. Nachmittags legen Burschen Seile um die eingekerbten Stämme von Palmen. Sie stemmen die Füsse in den Sand wie Seilkämpfer, um aus der Bucht ein engmaschiges Netz zu ziehen, in dem Makrelen und Sardellen zappeln.

Bonyere in Aufruhr

Niemand weiss, was aus Bonyere noch alles wird. Vor drei Jahren entdeckten britische und amerikanische Explorationsfirmen 60 Kilometer vor der Küste Erdölvorkommen von kommerziell nutzbarem Umfang. Das erste Feld, Jubilee I, wurde im Lauf von nur drei Jahren für die Förderung hergerichtet – laut Experten fast doppelt so schnell, wie die Inbetriebnahme eines komplexen Offshore-Fördersystems normalerweise dauert. Kommenden Dezember soll das erste Erdöl gefördert werden. Damit kommt auch Erdgas an die Oberfläche, das teilweise unter den Meeresgrund zurückgepumpt und teilweise genutzt werden soll. Ghanas Regierung setzt grosse Hoffnungen auf die Gewinnung von Gas, das im Vergleich zum Erdöl ein höheres Wertschöpfungspotenzial aufweist. Laut der in London registrierten Explorationsfirma Tullow Oil können aus dem Jubilee-I-Feld bis zu 3 Millionen Kubikmeter Gas pro Tag gewonnen werden. Das reiche aus, um beispielsweise ein Gaskraftwerk von 400 Megawatt Leistung zu betreiben.

Während das Erdöl für die meisten Ghanesen eine abstrakte Quelle des Segens bleibt – wie Manna –, weil es von Plattformen weit draussen im Meer aus verschifft werden soll, muss das Erdgas an Land gebracht werden. Letzten Frühjahr tauchten plötzlich Angestellte der Ghana National Petroleum Corporation (GNPC), der nationalen Erdölbehörde, in Bonyere auf. Sie füllten im 25 Quadratkilometer grossen Wald einige Kokospalmen und schlugen hölzerne Markierungen in den Boden. Seit her sind die 2000 Einwohner Bonyeres in Aufruhr. Sie berichten, Mitarbeiter des GNPC hätten Feldfrüchte mitlaufen lassen, und beklagen sich darüber, dass das Staatsunternehmen seine Absichten vertuscht habe. Das Staatsunternehmen liess sich bis in den Oktober hinein Zeit, bis sich die Leitung per Communiqué entschuldigte und klarstellte, dass vorerst bloss Grundstücke auf ihre Eignung für den Bau einer Erdgasverarbeitungsanlage geprüft würden. Die Bauern würden für die Schäden abgefunden.

Nicht nur im Distrikt Jomoro, in dem Bonyere liegt, sondern auch in den benachbarten Distrikten entlang der Küste werden Geschichten über tatsächliche oder befürchtete Fälle von Landraub und Spekulation erzählt. Bei Nawule steckte das staatliche Zementunternehmen Ghacem dieses Jahr Land ab für den Abbau von Kalkstein. Ghacem will in der Gegend eine Zementfabrik bauen, um bei Bauprojekten nicht von der privaten Konkurrenz in Nachteil versetzt zu werden. In Pricess Town, einem idyllischen Ort 35 Kilo-



Fischer holen am Strand zwischen Axim und Bonyere im Südwesten Ghanas ihr Netz ein.

MARKUS HAEFLIGER

meter westlich der Hafenstadt Takoradi, soll Ekwow Spio Garbrah, ein aus der Region stammender ehemaliger Minister, der in Verwaltungsräten von britischen und südafrikanischen Firmen sitzt, im grossen Stil Boden für Tourismusprojekte hamstern.

Bodenspekulation ist in ländlichen Gebieten Ghanas eine undurchsichtige Angelegenheit. Nach traditionellem Recht wird Land nicht veräussert, sondern nur dessen Nutzung. Die Unterscheidung durchkreuzt normalerweise die Pläne von Spekulanten. Wenn ein Grundstück neu genutzt wird, müssen auch die Vereinbarungen mit der Besitzerfamilie und dem Dorfvorsteher neu ausgehandelt werden. Aber wo viel Geld im Spiel ist, begünstigt die Praxis Geheimabmachungen zwischen den Investoren und der Chefferie. Wenn nicht die Korruption, so blüht der Argwohn.

Konflikt zweier Clans

In Bonyere verschärfen die Pläne der GNPC einen Konflikt zweier Clans, die sich das Erbe des Häuptlingsthrons streitig machen. Die sogenannte Bonyere Stool Affair geht auf einen umstrittenen Entscheid der Findungskommission des ghanesischen Rats der traditionellen Häuptlinge im Jahr 2004 zurück. Darin bestätigte das Gremium den Anspruch von Nana Nyamkekeh Annor III., einem Mitglied des Mafole-Clans, auf das Amt des Häuptlings. Nach dem Einspruch der Mehrheit der Dorfbewohner, die lieber ein Familienmitglied der Adahonle auf dem Thron sähen, weil diese in Bonyere leben und nicht in der Hauptstadt Accra wie Nana Nyamkekeh, setzte der Häuptlingsrat den Entscheid bis auf weiteres ausser Kraft. Seither herrscht ein Machtvakuum in dem unglücklichen Dorf. Im

Erdgas als Motor der Wirtschaft

mhf. Im Zusammenhang mit der Gewinnung von fossilen Energieträgern vor der Küste Ghanas ist meist von Erdöl, seltener von Erdgas die Rede. Während die Infrastruktur für den Export von Rohöl bereits vorhanden ist, muss sie mit Bezug auf das Erdgas erst noch aufgebaut werden. Im Dezember wird über dem Offshore-Ölfeld Jubilee I eine schwimmende Förderplattform vom Typ FPSO (floating, production, storage and offtake vessel) den Betrieb aufnehmen. Öltanker können direkt an einem FPSO anlegen. Das frei werdende Erdgas wird vorderhand grösstenteils unter den Meeresgrund zurückgepumpt.

Längerfristig will die Ghana National Petroleum Corporation bis zu 70 Pro-



Jahr 2006 kam es zu Auseinandersetzungen, bei denen eine Person getötet wurde. Ein Dorfkomitee sammelte daraufhin Geld für den Bau eines Polizeipostens. Das Gebäude wurde vor drei Jahren fertiggestellt, aber die an den ghanesischen Polizeichef gerichtete Petition für die Bemannung des Postens blieb bis heute unbeantwortet.

Laut James Ackah Moore, dem Vorsitzenden vom «Komitee der besorgten Bürger von Bonyere», verhandelte die GNPC ausschliesslich mit den Mafoles über die Nutzung des Palmenwalds von Bonyere. Es gehe doch nicht an, sagt der 65-Jährige, dass über die Köpfe von 150 Familien, die in dem Wald Felder bewirtschafteten, Geheimverhandlungen mit einer Familie geführt würden, die im Dorf mehrheitlich abgelehnt werde. Der ehemalige Unteroffizier der ghanesischen Luftwaffe, der einen silbernen Dreitagebart trägt, arbeitete nach seiner Pensionierung mehrere Jahre als Taxifahrer in Nordlondon. Er ist im Dorf eine Vertrauensperson; er dokumentiert den Konflikt und schreibt Briefe an die Behörden. Seine Gruppe

habe nichts gegen eine Erdgasverarbeitungsanlage, wenn die Bewohner fair entschädigt würden. Von der Tragweite kommender Veränderungen – falls etwa zur Anlage ein Kraftwerk gebaut würde – hat er nur undeutliche Vorstellungen.

Die Missverständnisse und Verwirrungen, welche die GNPC in Bonyere stiftet, ergänzen das allzu widerspruchsfreie Bild, das die Regierung des National Democratic Congress (NDC) von Präsident Atta Mills von den Vorbereitungen Ghanas auf den Zufluss der Erdölmilliarden projiziert. Das Bewusstsein davon, dass das Land die Fehler anderer Erdölstaaten der Region, namentlich Nigerias, nicht wiederholen dürfe, ist hellwach. Ghana werde beweisen, dass die Ölförderung in Afrika nicht immer ein Fluch sei, sondern auch ein Segen sein könne, sagt die Handelsministerin Hannah Tetteh im Gespräch.

Das Parlament berät zurzeit über zwei Vorlagen, die unter Dach und Fach gebracht werden sollen, bevor das erste Öl fliesst. Das Erdölstatut regelt Rechte und Pflichten der Ölkonzerne und des Staats, während das Gesetz über die Öleinkünfte die Aufsicht über die Geldflüsse und deren Verteilung regelt. Ghana hält das Prinzip der Transparenz hoch. Alle Zahlungen der Erdölkonzerne an den ghanesischen Staat, wie Prämien für Förderrechte, Lizenzgebühren, Gewinnsteuern und die an die GNPC abgetretenen Vermarktungsanteile, sollen offengelegt werden, um Abzweigungen von Geldern zu verhindern.

Der Gesetzgebungsprozess wird durch eine rege öffentliche Debatte begleitet. Als im März kritische Bürgerinitiativen wie das Imani Centre in Accra den ersten Entwurf des Einnahmen-Gesetzes kritisierten, weil die Aufsichtskommission, die über die Verteilung der Erlöse wacht, zu 70 Prozent von der Regierung ernannt worden wäre, revidierte die Administration den Vorschlag. Nun soll die Kommission von der Regierung unabhängig sein.

Korruption ist freilich nicht die einzige Falle, in die Ölförderstaaten getappt sind. In Ghana wird auch darüber diskutiert, wie viel Öleinnahmen der Staatshaushalt und die Volkswirtschaft sinnvollerweise absorbieren können. Nach dem ersten Gesetzesentwurf vom März sollten drei Viertel der Öl- und Gaseinnahmen ins Budget fliessen, der Rest sollte gespart werden. Nun soll der Budgetanteil auf eine Bandbreite von 50 bis 70 Prozent beschränkt werden. Für die Ersparnisse werden zwei Rücklageinstrumente geschaffen. Ein Stabilisierungsfonds soll in Krisenzeiten angezapft werden, wenn der Erdölpreis sinkt, während für die Zukunft – wenn die Ölquellen versiegen – ein Staatsfonds angelegt wird.

Aus dem Feld Jubilee I sollen zunächst 125 000 Fass Rohöl pro Tag gefördert werden, bis 2012 dürfte sich die Fördermenge verdoppeln. Nach den heutigen Berechnungen wird dadurch bis ins Jahr 2030 jährlich rund eine Milliarde Dollar in die Staatskasse gespült, im Durchschnitt voraussichtlich 40 bis 50 Prozent des Staatshaushalts. Einige Fachleute halten die Vorkehrungen für ungenügend, um nachteilige Folgen wie verneiderischen Mitteleinsatz und Verdrängungseffekte zu verhindern. Kritiker weisen auf einen kürzlich bekanntgewordenen Handel mit der südkoreanischen Firma STX hin, die für 10 Milliarden Dollar Wohnsiedlungen mit insgesamt 200 000 Einheiten bauen soll. Handelsministerin Tetteh rechtfertigt den hohen Stückpreis von 50 000 Dollar mit den darin enthaltenen Infrastrukturmassnahmen. Die Gegner kritisieren dagegen, die Regierung habe eine verschwenderische Hypothek auf zukünftige Erdöleinnahmen aufgenommen.

Was die Verdrängungseffekte angeht, so treibt die Erdölindustrie schon heute die Preise für Dienstleistungen wie Informatik, Hotellerie und Inlandflüge so hoch, dass sie für Vertreter anderer Branchen kaum noch erschwinglich sind. Und Jubilee I ist erst der Anfang. Vergangenen Juli entdeckte Tullow Oil zwei weitere Ölfelder von ähnlicher Grösse. Damit dürften sich die Ölreserven des Landes auf vorerst 5 bis 6 Milliarden Fass erhöhen.

Hohe Erwartungen

Die Regierung ist bestrebt, mit dem Ausbau der Infrastruktur und der Investitionsförderung Sektoren ausserhalb des Erdöls wie Landwirtschaft, Lebensmittelverarbeitung und Tourismus zu fördern und im Übrigen die Erwartungen zu dämpfen. Auch die oppositionelle New Patriotic Party (NPP) verzichtet auf populistische Forderungen. «Wir bleuen den Leuten ein, dass man Erdöl nicht trinken kann», sagt Frank Okpeyen, der persönliche Mitarbeiter von Catherine Afeku, einer einflussreichen Politikerin der NPP, die den Distrikt Nzema East mit Axim als Hauptort im Parlament vertritt. Wenn in Axim oder Bonyere jemand frage, was das Öl den Bewohnern bringe, antwortet Okpeyen, sie sollten eine Lehre absolvieren, damit sie auf einer Plattform oder in einer Gasverarbeitungsanlage eine Anstellung fänden.

Zumindest teilweise scheint die Nüchternheit, mit der Ghana einen afrikanischen Sonderfall begründen will, durchzusickern. Bei einer nicht repräsentativen Umfrage unter etwa 30 Ghanesen gab rund die Hälfte an, die Erdöleinkünfte sollten in Berufsbildungszentren, Infrastruktur und produktive Sektoren wie Computer- und Lebensmittelverarbeitung investiert werden. Die übrigen schlugen Projekte für die Bevölkerung in den direkt betroffenen Gebieten wie Bonyere vor. Er wisse, wozu Erdöl taue, sagt Kwaku Ako Oku, ein alter Fischer in Axim. Der 80-Jährige beklagt sich über die Explorationsfirmen, die mit seismologischen Untersuchungen die Fischer mitten in der Thunfischsaison an der Arbeit hinderten. Dann besinnt er sich. Er nehme die Störung gerne hin, sagt er, wenn er und seine jüngeren Kollegen in Zukunft kostenlos Treibstoff für die Boote erhielten.